

WALTER BUSSMANN

KURSK-OREL-DNJEP

Erlebnisse und Erfahrungen im Stab des XXXXVI. Panzerkorps
während des „Unternehmens Zitadelle“

Spätestens mit dem Auslaufen der Operation „Zitadelle“ im Juli 1943 – der Deckname steht für die letzte Großoffensive der Wehrmacht an der Ostfront – hatte die deutsche Seite die Initiative endgültig an die Rote Armee abgegeben. Nachdem diese Operation aus der Perspektive der höchsten militärischen Führung erschöpfend dargestellt und analysiert worden ist¹, soll hier versucht werden, jene „Panzerschlacht von Kursk“ in ihrem Verlauf wie in ihren Wirkungen aus der Sicht eines beteiligten Panzerkorps nachzuvollziehen. Es handelt sich um das XXXXVI. Panzerkorps², dessen Tagebuch der Verfasser in jenen Tagen geführt

¹ Als kriegsgeschichtliche Darstellung aus deutscher Sicht immer noch grundlegend die Arbeit von Klink, Ernst: *Das Gesetz des Handelns. Die Operation „Zitadelle“ 1943*, Stuttgart 1966; dort auch eine Zusammenfassung der älteren Literatur. Außerdem: Rendulić, Lothar: *Die Schlacht von Orel 1943. Wahl und Bildung des Schwerpunktes*, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 1 (1963), H. 3, S. 130–138; Jukes, Geoffrey: *Kursk, the Clash of Armour*, New York 1969 (dt. Übersetzung: *Die Schlacht der 6000 Panzer. Kursk und Orel 1943*, Rastatt 1982); Wünsche, Wolfgang: *Kursk 1943. Die Entschlußfassung der faschistischen deutschen Führung für „Zitadelle“*, in: *Militärgeschichte* 12 (1973), H. 3, S. 272–283; Engelmann, Joachim: *Zitadelle. Die größte Panzerschlacht im Osten 1943*, Friedberg 1980; Piekalkiewicz, Janusz: *Unternehmen Zitadelle. Kursk und Orel: Die größte Panzerschlacht des 2. Weltkrieges*, Bergisch-Gladbach 1983; Zins, Alfred: *Die Operation Zitadelle. Die militärgeschichtliche Diskussion und ihr Niederschlag im öffentlichen Bewußtsein als didaktisches Problem*, Frankfurt a. M./Bern/New York 1986. Aus sowjetischer Sicht: Markin, Ilja Ivanovic: *Kurskaja Bitva (1943)*, Moskau 1958 (dt. Übersetzung: *Die Kursker Schlacht*, Berlin (Ost) 1960); Telpuchowski, Boris Semjonowitsch: *Die sowjetische Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941–1945*, hrsg. und kritisch erläutert von Andreas Hillgruber und Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt a. M. 1961, S. 233 ff.; Schukow, Georgi K.: *Erinnerungen und Gedanken*, Stuttgart 1969, S. 418 ff.; Kozlov, L./A. Orłow: *La bataille de Koursk et son influence sur la seconde guerre mondiale*, in: *Revue Historique de l'Armée* 1 (1974), Nr. 2, S. 144–164; Groehler, Olaf: *Luftschlachten des zweiten Weltkrieges. Von Stalingrad nach Kursk*, in: *Flieger-Jahrbuch* 17, Berlin (Ost) 1974, S. 102–109; *Geschichte des Zweiten Weltkrieges 1939–1945*, hrsg. vom Institut für Militärgeschichte des Ministeriums für Verteidigung der UdSSR u. a., Bd. VII: *Die Vollendung des grundlegenden Umschwungs im Kriege*, Berlin (Ost) 1976, S. 162 ff.; Erickson, John: *The road to Berlin: Stalin's War with Germany*, Bd. 2, London 1983, S. 87 ff.

² Das XXXXVI. Panzerkorps war am 30. 6. 1943 zusammen mit dem XX. Armeekorps (Kommandierender General: General Rudolf Frhr. von Roman), dem XXXXVII. Panzerkorps (Kommandieren-

hat³. Damit sollen die militärischen Ereignisse aus der Sicht eines Truppenkommandos im mittleren Führungsbereich nachgezeichnet werden – also von einer Führungsebene, die sich nahe genug an der Front befand, um genaue Vorstellungen von deren Situation zu besitzen, die jedoch auch die Überlegungen der höheren und höchsten Führung einigermaßen gut kannte⁴.

Grundlage dieser Darstellung bildet das bereits erwähnte Kriegstagebuch des Panzerkorps. Es gibt wenige Dokumente, in denen der Verlauf einer militärischen Operation – und damit auch der Verlauf dieser Schlacht und ihrer Folgen – so unmittelbar und detailliert erfahrbar wird wie in den amtlichen Kriegstagebüchern⁵. Zweifellos sind Kriegstagebücher in erster Linie Quellen für die Ereignisgeschichte; ihre Nüchternheit und Abstraktion reduzieren das Geschehen auf Teilaspekte, der „Blick vom Feldherrnhügel“ zeichnet von vornherein eine bestimmte Perspektive vor. Andererseits sind es gerade diese Charakteristika, welche – zusammen mit einer weitgehenden Authentizität und Präzision – die Gewähr dafür bieten, daß diese Quelle der „histori-

der General: General Joachim Lemelsen), dem XXXXI. Panzerkorps (Kommandierender General: General Josef Harpe), dem XXIII. Armeekorps (Kommandierender General: General Johannes Friessner) sowie der Gruppe von Eisebeck (Befehlshaber: Generalleutnant Hans-Karl Frhr. von Eisebeck) der 9. Armee (Oberbefehlshaber: Generaloberst Walter Model) unterstellt.

Das XXXXVI. Panzerkorps verfügte zu diesem Zeitpunkt über vier Infanteriedivisionen, die 102., 258., 7. und 31. Infanteriedivision. An Korpstruppen gehörten damals folgende Einheiten dem XXXXVI. Panzerkorps an: Artilleriekommandeur 101, Artillerieregimentsstab z. B. V. 609, Sturmgeschützabteilung 909, leichte Artillerieabteilung 430 und 611, II./Artillerieregiment 47, 3./schwere Artillerieabteilung 637, 3./Artillerieabteilung 620, leichte Beobachtungsabteilung 6, Leichtgeschützabteilung mit den Batterien 423, 433, 443, Pionierbataillon 752, Brückenkolonne B 12, Brückenkolonne 29, Brückenstaffelstab 930, Straßenbaubataillon 584, Gruppe von Manteuffel (Jägerbataillon 9, 10 und 11), schweres Granatwerferbataillon 18.

Bis zum 14. 8. 1943 hatte sich die Zusammensetzung der im Befehlsbereich des XXXXVI. Panzerkorps stehenden Verbände stark geändert; nun verfügte das Korps über die 4. und 12. Panzerdivision, die 20. Panzergrenadierdivision, die 6. und 383. Infanteriedivision sowie die sog. „Kampfgruppen“ 7, 31 und 258.

Kommandierender General des XXXXVI. Panzerkorps war General Hans Zorn für die Zeit vom 1. 10. 1942 bis 2. 8. 1943, danach Generalleutnant Friedrich Hoßbach, ab 10. 8. 1943 Generalleutnant Hans Gollnick. Als Chef des Generalstabs fungierten für den uns interessierenden Zeitraum Oberst i. G. Wolf-Dietrich Frhr. von Schleinitz, ab 7. 7. 1943 Oberst i. G. Fritz Berendsen.

³ Soweit nicht gesondert erwähnt, entstammen die datierten Zitate zum Geschehen im Bereich des XXXXVI. Panzerkorps den offiziellen Kriegstagebüchern des Korps, bzw. deren Anlagen. Im Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. Br., besitzen sie folgende Signaturen: BA-MA 37551/22 Generalkommando XXXXVI. Panzerkorps Kriegstagebuch Nr. 7 (1. 6.–15. 8. 1943); BA-MA 41165/1 dgl. Nr. 8 (16. 8.–30. 9. 1943); BA-MA 37551/29 dgl. Anlagen (1. 6.–15. 8. 1943).

⁴ Wie fruchtbar derartige Quellen sein können, zeigt die folgende Edition: „Fahrtberichte“ aus der Zeit des deutsch-sowjetischen Krieges 1941. Protokolle des Begleitoffiziers des Kommandierenden Generals LIII. Armeekorps. Eingel. und hrsg. von Walther Lammers, Boppard a. Rh. 1988.

⁵ Vgl. Hubatsch, Walther: Das Kriegstagebuch als Geschichtsquelle, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 15 (1965), S. 615–623. Einen ganz anderen Erfahrungshorizont betont dagegen der folgende Sammelband: Wette, Wolfram (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992.

schen Wirklichkeit“, zumindest ihrem äußeren Verlauf sehr nahe kommt. Wenn der Verfasser einer solchen Quelle diese rückschauend mit Beobachtungen und Erkenntnissen ergänzen kann, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung – aus welchen Gründen auch immer – nicht aktenkundig werden konnten, so erscheint dies historiographisch besonders reizvoll. Sicherlich neigt die Erinnerung zur Selektion, sie bildet ihre eigenen Schwerpunkte. Doch ist mit einer solchen nachträglichen Bewertung immer auch die Möglichkeit verbunden, die dünnen und häufig unvollkommenen Angaben eines „amtlichen Berichts“ adäquat einzuschätzen und diesem seine frühere Bedeutung wiederzugeben. So besitzt es nicht nur persönliche Gründe, wenn die Person des damaligen Generalleutnants und späteren Generals Friedrich Hoßbach immer wieder in den Mittelpunkt der folgenden Darstellung rückt⁶. Welch zentrale Bedeutung er für das damalige Schicksal des Panzerkorps bekommen sollte, ergibt sich gewissermaßen zwangsläufig aus dem Geschehen.

Nachdem sich die Ostfront im Bereich der Heeresgruppen Mitte und Süd bis Ende März 1943 stabilisiert hatte, rückte für die deutsche Führung die Überlegung in den Vordergrund, auf welche Weise die Handlungsfreiheit wiederzugewinnen sei. Die zwischen Charkow und Orel entstandene Front bot sich vom militär-geographischen Standpunkt zu einer Umfassungsoperation durch deutsche Panzerverbände geradezu an. Hoßbach hat im Rückblick auf die Kämpfe die Ausgangslage wie folgt beschrieben⁷: „Die deutsch-russischen Stellungen zwischen Belgorod und Kirow verliefen im Sommer 1943 in Form eines Fragezeichens; in der unteren Hälfte standen die Russen auf der inneren Linie und in einem tief in die deutschen Linien vorspringenden Bogen um Kursk; in der oberen Hälfte war das Verhältnis umgekehrt. Hier ragte die deutsche Aufstellung im Bogen von Orel weit nach Osten vor.“

Auch der Entschluß der deutschen Führung zur Operation „Zitadelle“ ist inzwischen minutiös rekonstruiert worden⁸. Schon die Tatsache, daß sich Hitler ungeachtet der katastrophalen militärischen Entwicklung überhaupt zu einer Offensive entschloß, bleibt bemerkenswert; und dies zu einem Zeitpunkt, als das erdrückende Potential der westlichen Alliierten auf dem europäischen Kriegsschauplatz erst in Ansätzen zum

⁶ Eine Lebensbeschreibung über diesen – in mancherlei Hinsicht bedeutenden – Offizier liegt nicht vor. Hoßbach ist vor allem als Verfasser der sog. „Hoßbach-Niederschrift“ bekannt geworden sowie durch seine Tätigkeit als Chefadjutant der Wehrmacht bei Hitler, hier insbesondere aufgrund seiner Rolle während der Ablösung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Werner Frhr. von Fritsch. Seine teilweise autobiographischen Erinnerungen (Zwischen Wehrmacht und Hitler 1934–1938, Göttingen² 1965) nehmen hierzu detailliert Stellung. Hoßbachs Leistungen als Truppenführer sind dagegen weitgehend unbekannt geblieben. Vgl. jedoch Hoßbach, Friedrich: *Infanterie im Ostfeldzug 1941/42*, Osterode 1951; ders.: *Die Schlacht um Ostpreußen. Aus den Kämpfen der 4. deutschen Armee um Ostpreußen in der Zeit vom 11.7. 1944–30. 1. 1945*, Überlingen 1951 sowie die folgende Anmerkung.

⁷ Ders.: *Streiflichter aus den Operationen des Südflügels der Heeresgruppe Mitte vom Juli 1943 bis April 1944*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift* 117 (1951), H. 4, S. 251–269, hier S. 251.

⁸ Klink, *Gesetz des Handels*, S. 51 ff.

Tragen gekommen war. Die angloamerikanische Invasion mußte nur noch als eine Frage der Zeit erscheinen und überschattete demzufolge alle Planungen und Vorbereitungen des Frühjahrs 1943. Gleichwohl charakterisiert es die damalige Struktur der Wehrmachtführung, wenn sich Hitler mit einem operativen Entschluß durchsetzen konnte, der ebenso verlustreich wie riskant zu werden versprach, ohne daß er selbst bei einem Gelingen die strategische Gesamtlage entscheidend verändert hätte. Nach den schweren Abwehrkämpfen des Winters 1942/43 war das Ziel dieser Offensive nicht zuletzt propagandistischer Natur. Sie sollte *auch* das erschütterte Vertrauen der deutschen Verbündeten festigen und die schwankende Zuversicht der „Heimat“ stärken.

Die für „Zitadelle“ entscheidenden Operationsbefehle bringen derartige Motive deutlich zum Ausdruck. In Hitlers Operationsbefehl Nr. 6 vom 15. April 1943 hieß es etwa im charakteristischen „Führerstil“⁹: „Ich habe mich entschlossen, sobald die Wetterlage es zuläßt, als ersten der diesjährigen Angriffsschläge den Angriff ‚Zitadelle‘ zu führen. Diesem Angriff kommt daher ausschlaggebende Bedeutung zu. Er muß schnell und durchschlagend gelingen. Er muß uns die Initiative für dieses Frühjahr und Sommer in die Hand geben. Deshalb sind alle Vorbereitungen mit größter Umsicht und Tatkraft durchzuführen. Die besten Verbände, die besten Waffen, die besten Führer, große Munitionsmengen sind an den Schwerpunkten einzusetzen. Jeder Führer, jeder Mann muß von der entscheidenden Bedeutung dieses Angriffs durchdrungen sein. Der Sieg von Kursk muß für die Welt wie ein Fanal wirken.“ Als operatives Angriffsziel wurde bezeichnet: „Ziel des Angriffs ist, durch scharf zusammengefaßten, rücksichtslos und schnell durchgeführten Vorstoß je einer Angriffsarmee aus dem Gebiet Belgorod und südlich Orel die im Gebiet Kursk befindlichen Feindkräfte einzukesseln und durch konzentrischen Angriff zu vernichten.“ Mit dieser begrenzten operativen Zielsetzung hatte es freilich schon sein Bewenden; von jeder weiterreichenden Überlegung war noch nicht einmal in Ansätzen die Rede. Statt dessen hielt man es auf deutscher Seite für ausreichend, eine Vernichtungsschlacht auf begrenztem Raum zu planen.

Wenn auch Vorbereitung und Durchführung des Unternehmens von Hitler bis in die Details hinein bestimmt wurden, so blieb der Angriffstermin unter seinen militärischen Beratern lange Zeit umstritten. Er wurde seit Mitte April immer wieder hinausgeschoben. Zu den wichtigsten Besprechungen, die dem Unternehmen „Zitadelle“ vorausgingen, gehörte jene, zu der Hitler zusammen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen Mitte, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, und Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein, den Chef des Generalstabs der Luftwaffe, Generaloberst Hans Jeschonnek, und den Generalinspekteur der Panzertruppen, Generaloberst Heinz Guderian, am 4. Mai nach München einlud¹⁰. Generaloberst Walter

⁹ In: Ebenda, S. 292–299, hier S. 292.

¹⁰ Ebenda, S. 140 ff. Mansteins Überlieferung dieser Besprechung ist glaubhaft – auch dann, wenn er den ihm wesensmäßig konträren Model kritisch charakterisiert. Manstein, Erich von: *Verlorene Siege*, Koblenz¹² 1991, S. 488 ff.: „Model war zweifellos ein besonders befähigter Generalstabsoffizier, klug, von klarem Urteil und schneller Auffassungsgabe.“ Man wird kaum Mansteins Urteil in Frage stellen,

Model, Oberbefehlshaber der 9. Armee, war nicht anwesend, doch bildeten seine Bedenken gegen die Offensive, die er Hitler zuvor vorgetragen hatte, gewissermaßen Ausgangspunkt und Grundlage der Besprechung. Die Argumente eines Generals wie Model mußten auf Hitler besondere Wirkung haben. Dieser hatte auf „die Schwierigkeiten hingewiesen, denen sein Angriff infolge des starken Ausbaus des feindlichen Stellungssystems begegnen werde“¹¹. Hitler wollte solche Bedenken mit der Zusage entkräften, beide Angriffsarmeen mit Panzerverbänden zu verstärken, vor allem mit den neu entwickelten Typen „Panther“, „Tiger“ und „überschwerer Sturmartillerie“ wie „Ferdinand“, einer bis zu 200 mm gepanzerten Porsche-Konstruktion, deren Mängel sich rasch herausstellen sollten¹². Klink weist an der Planung von „Zitadelle“ überzeugend nach, wie der Panzer in den Mittelpunkt von Hitlers Überlegungen rückte. „Der Panzer sollte den Infanteristen nicht mehr allein entlasten, Panzerverbände sollten Infanterieverbände ersetzen. Auf dieser Rechnung basierte die Entscheidung Hitlers zur Durchführung der Operation.“¹³ Auch Kluge und Manstein versuchten, Models Argumentation zu widerlegen. So wurden Models Angaben über ein angeblich 20 Kilometer tiefes Verteidigungssystem des Gegners für übertrieben erklärt. Manstein nimmt für sich allerdings in Anspruch, auf die Gesamtlage hingewiesen zu haben. Bei einer Verschiebung von „Zitadelle“ und etwaigem Verlust von Tunis bestünde die Gefahr, „daß der Beginn von ‚Zitadelle‘ mit einer feindlichen Landung auf dem Festland zusammenfalle und wir dann auf zwei Fronten entscheidend zu kämpfen haben würden“¹⁴.

Tatsächlich hatte sich die Lage im Mittelmeerraum für die Achsenmächte gefährlich zugespitzt: Mit der Kapitulation des Deutschen Afrikakorps bis zum 13. Mai 1943 waren nicht nur 250 000 deutsche und italienische Soldaten in Gefangenschaft geraten – der nordafrikanische Raum war endgültig verloren, das Mittelmeer und damit die gesamte südliche Flanke Europas war dem alliierten Zugriff weitgehend schutzlos ausgeliefert. Wenn die strategischen Planungen der Alliierten bislang relativ beziehungslos

der über Model schreibt, daß dieser „aus Überzeugung an Hitlers bzw. die nationalsozialistische Idee geglaubt“ habe. Andererseits habe er „seine militärischen Ansichten auch Hitler gegenüber rückhaltlos vertreten. In jedem Fall war Model ein tapferer Soldat, der seine Person rücksichtslos einsetzte und das gleiche von seinen Untergebenen, oft in brüsker Form, verlangte. Stets war er an den kritischen Stellen der von ihm befehligten Front zu finden. So war Model so recht ein Soldat nach Hitlers Sinn.“ Ohne dieser Beurteilung Models grundsätzlich zu widersprechen, bleibt es dem beobachtenden Kriegstagebuchführer unvergessen, wie dieser hochbegabte Improvisator während vieler Besuche auf dem Gefechtsstand des Korps im Verlauf der unaufhaltsamen Rückzüge die Siegeszuversicht unter anderem mit dem Hinweis auf den angeblich hervorragenden Mannschaftersatz begründete. Die einberufenen jungen Jahrgänge seien von der Hitlerjugend geprägt. Darin liege der entscheidende Unterschied zu dem defätistisch eingestellten Mannschafts- und Offiziersersatz des Jahres 1918. Es sei dahingestellt, ob er selbst an seine Worte geglaubt hat.

¹¹ Manstein, *Verlorene Siege*, S. 490.

¹² Zu den technischen Details: Spielberger, Walter J.: *Der Panzerkampfwagen Tiger und seine Abarten*, Stuttgart 1977; ders.: *Der Panzerkampfwagen Panther und seine Abarten*, Stuttgart 1978.

¹³ Klink, *Gesetz des Handelns*, S. 143.

¹⁴ Manstein, *Verlorene Siege*, S. 491.

und unkoordiniert nebeneinander hergelaufen waren, so sollten sie jetzt erstmals beginnen, systematisch ineinanderzugreifen.

Zu den überzeugenden Argumenten, welche die Teilnehmer an der Besprechung gegen eine Verschiebung des Angriffstermins anführten, gehörte schließlich die Sorge um die Geheimhaltung. General Kurt Zeitzler hat als Chef des Generalstabs des Heeres besonders entschieden den Standpunkt vertreten, den Angriff so schnell wie möglich, „spätestens Anfang Juni“, durchzuführen¹⁵, da die Angriffsvorbereitungen nicht länger geheim gehalten werden könnten und mit einer großen sowjetischen Sommeroffensive zu rechnen sei. Die Sorge um die Geheimhaltung war nur zu berechtigt, wie sich schon bald herausstellte¹⁶. Sie wurde gerade von den mittleren Kommandobehörden geteilt, die der Front am nächsten standen. Ob Zeitzler „die Aufgabe des ganzen Unternehmens“ vorgeschlagen hat, bleibt ungeklärt, erscheint aber wenig wahrscheinlich. Hitler entschied schließlich, „daß der Angriff Ende Juni stattzufinden habe“¹⁷. Doch wurde auch dieser Termin noch mehrere Male verschoben. Die Gründe lagen primär in den logistischen Schwierigkeiten, verursacht durch die Wetterumschwünge des Frühjahrs sowie die wachsende Dominanz der sowjetischen Partisanen.

Dem Angriff ging noch einmal eine Besprechung voraus, zu der Hitler am 1. Juli alle beteiligten militärischen Führer bis hinunter zu denen der Angriffskorps ins Führerhauptquartier befohlen hatte¹⁸. Aus den Aufzeichnungen eines der Teilnehmer, General Johannes Friessner, kennen wir Hitlers Argumentation. Seinen Entschluß für eine neue Offensive suchte er nicht nur militärisch, sondern auch politisch zu begründen, indem er auf die Verbündeten, die Heimat und die Interdependenz der alliierten Strategie verwies. Schon deshalb sei ein spektakulärer deutscher Sieg unverzichtbar. Die Schuld für die zurückliegenden Rückschläge schob er den Verbündeten, besonders den Italienern, zu. Im Mittelpunkt seiner strategischen Vorstellungswelt stand jedoch der Gedanke, keinen Raum aufzugeben: „Dem Soldaten müsse klar sein, daß er da stehenbleiben muß, wo er stehe, sonst würde er sein Opfer als vergebens ansehen.“ Diese starre Konzeption des „Raumes“ schloß operative Alternativen von vornherein aus. Hoßbach hat nach dem Kriege Gedanken ausgesprochen, deren Substanz dem Ordonnanzoffizier von 1943 nicht neu gewesen ist¹⁹: „Mit hoher Wahrscheinlichkeit hätte sich jedoch die Absicht, nach der Schlacht günstiger und stärker als zuvor dazustehen, bei geringerem Risiko und weniger Opfern verwirklichen lassen, wenn man einen frei-

¹⁵ Klink, *Gesetz des Handelns*, S. 141.

¹⁶ Aufgrund der erheblich erweiterten Quellenbasis sind wir inzwischen sehr viel präziser über den Kenntnisstand der Alliierten informiert. Vgl. hierzu: Mulligan, Timothy P.: Spies, ciphers and „Zitadelle“. Intelligence and the battle of Kursk, 1943, in: *Journal of Contemporary History* 22 (1987), Nr. 2, S. 236–260; Glantz, David M.: Soviet operational intelligence in the Kursk operation, July 1943, in: *Die operative Idee und ihre Grundlagen. Ausgewählte Operationen des Zweiten Weltkrieges*, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Herford/Bonn 1989, S. 53–77.

¹⁷ Dies entgegen der Darstellung Klinks, *Gesetz des Handelns*, S. 141 f.

¹⁸ Ebenda, S. 197 f. Auszüge aus Hitlers Ansprache vom 1. 7. 1943 auch in: Krausnick, Helmut: Zu Hitlers Ostpolitik im Sommer 1943, in: *VfZ* 2 (1954), S. 305–312.

¹⁹ Hoßbach, *Streiflichter*, S. 252.

willigen Rückzug aus dem nördlichen [von der Wehrmacht besetzten] Frontbogen (Orel) dem Angriff auf den südlichen (Kursk) vorgezogen hätte. Durch einen selbstgewählten Verzicht auf den Raum um Orel und Zurücknahme der eigenen Kräfte auf die Sehne beiderseits Brjansk hätte der eine Teil des Ziels, die Front zu begradigen und Kräfte als Reserven der höchsten Führung aus der Kampflinie auszusparen, sich voraussichtlich leichter ermöglichen lassen.“

Das Kriegstagebuch des XXXXVI. Panzerkorps notiert den Beginn des planmäßigen Angriffs am 5. Juli um 6.30 Uhr²⁰. Um 7.45 Uhr traf Generalfeldmarschall von Kluge auf dem vorgeschobenen Gefechtsstand des von General Hans Zorn geführten Korps ein. „Er [Kluge] meint, daß die Überraschung des Feindes gelungen ist und daß der Feind den Kampf annimmt.“ Eine der für den Verlauf der gesamten Operation wohl wichtigsten Einsichten findet sich bereits am folgenden Tag in einer knappen wie lakonischen Eintragung: „Dem Gegner ist der Zeitpunkt des Angriffs bekannt gewesen; dadurch ist eine operative Überraschung nicht erreicht.“ Dessenungeachtet gelang es dem Korps, seine Angriffsziele des ersten Tages zu nehmen. Die 31. Infanteriedivision unter dem Befehl von Generalleutnant Hoßbach, auf den sich die Aufmerksamkeit nunmehr richten soll, erreichte den Nordostrand und die Höhen nördlich von Gnilez. Die letzte Eintragung des 5. Juli lautet: „Die eigenen Verluste dieses ersten Angriffstages sind beträchtlich.“ Um 6 Uhr des nächsten Tages setzten die Angriffsdivisionen ihre Offensive fort. Es seien „noch dieselben Feindverbände, die uns gegenüberstehen“, wobei nun zahlreiche feindliche Panzer dafür sorgten, daß das Korps „vorübergehend zur Abwehr übergehen muß“. Um 8.40 Uhr meldete Hoßbach, „daß sich starke Feindkräfte im Gniliza-Wald befinden. Mitgehörte Funksprüche besagen, daß Feind entschlossen ist, sich dort zu halten. Mitgehörte Funksprüche lauten sinngemäß, ‚Igelt Euch ein und macht es wie in Stalingrad. Feind hat keine Reserven mehr.‘“ Bereits jetzt versteifte sich der feindliche Widerstand. „11 Uhr. Ab dieser Zeit werden die Meldungen über feindliche Panzer zahlreicher.“ Um 15.20 Uhr des 6. Juli meldete Hoßbach: „Die Division liegt fest vor den beiden Höhen 236,7 und 234,1 südlich von Gnilez. Starker Feindwiderstand mit Panzern. Ebenfalls erheblicher Feindwiderstand am Westrand des Gniliza-Waldes. General Hoßbach rät, in dieser Situation zunächst zur Abwehr überzugehen. (...) Der Vorschlag des Generals Hoßbach, zur Abwehr überzugehen, wird vom Armeechef [Oberst i. G. Harald-Gustav Frhr. v. Elverfeldt] abgelehnt“, lautete die Antwort. Schon jetzt begann der Widerspruch zwischen Leistungsfähigkeit der Truppe und operativen Forderungen deutlich zu werden. Die extrem hohen Verluste der deutschen Angriffsverbände taten das Ihre, um dieses Mißverhältnis immer deutlicher zu Tage treten zu lassen²¹. Auch im Bereich

²⁰ Die folgenden Zitate nach den Kriegstagebüchern des XXXXVI. Panzerkorps; vgl. Anm. 3.

²¹ Am 10. 7. ist im Kriegstagebuch des XXXXVI. Panzerkorps u. a. zu lesen: „Nach den bisherigen verlustreichen 5 Angriffstagen wird die Frage der Ersatzzuführungen immer dringender. Die Gefechtsstärken der B[a]t[ail]l[on]e der 7. Inf[anterie]Div[ision] schwanken zwischen 100 und 200 Mann. Es wird erwogen, wie die abgesunkenen Gefechtsstärken wieder einigermaßen aufgefüllt werden können.“

des XXXXVI. Panzerkorps sollte der Ruf nach personellem Ersatz nicht mehr verstummen; ein ständiges Tauziehen zwischen Truppenkommando und höherer Führung war die Folge. „Das langsame Vordringen der Angriffsdivisionen und ihre dabei zum Teil schweren Verluste sind nicht auf den infanteristischen Widerstand, den der Feind leistet, zurückzuführen, sondern auf den ungewöhnlichen hohen Einsatz der feindlichen Artillerie und Granatwerfer sowie auf den Einsatz der feindlichen Panzer“, lautet die Einsicht vom 10. Juli. Am selben Tag um 9.10 Uhr „gibt die Heeresgruppe für den Generalfeldmarschall [von Kluge], der auf dem Korpsgefechtsstand [Wald westl. Woronez] erwartet wird, die Nachricht durch, daß die Alliierten auf Sizilien gelandet“ sind. Damit hatte sich die strategische Gesamtlage entscheidend verändert. Das Mißverhältnis von operativem Ziel und Stärkeverhältnis ließ sich nicht mehr übersehen. Das Kriegstagebuch fährt wenig später fort: „Der Feldmarschall [von Kluge] gibt zu, daß er sich das Erreichen von Fatesh ursprünglich rascher gedacht habe, sogar in 3–4 Tagen. Er versichert, daß er rechtzeitig den notwendigen Ersatz, der vorhanden sei, dem Korps zuführen lassen werde. Der an verschiedenen Stellen auftretende Pessimismus müsse schärfstens abgelehnt und bekämpft werden, da hierzu keinerlei Gründe vorhanden seien²². Der Feldmarschall wendet die Bezeichnung ‚Mießmacher‘ an. Es sei eine gewaltige Abnutzungsschlacht im Gange, die sich nochmals steigern würde und in deren Verlauf die von uns vorgesehenen Absichten erreicht werden würden.“ Als sich Kluge nach der Führung bei den Angriffsdivisionen erkundigte, „hoben K[ommandierender]G[eneral] und Chef besonders die überlegene Führung der 31. Inf[anterie] div[ision] hervor“.

Schon am 11. Juli wurden, bis auf geringe Ausnahmen, alle Angriffe im Korpsbereich eingestellt, die für den 12. Juli vorgesehenen Angriffe mußten ebenfalls abgesagt werden. Noch am selben Tag „entstand die Frage, ob die Vorbereitungen zum Angriff fortgesetzt werden oder ob sich das Korps zur Abwehr einrichten sollte“.

Derartige Überlegungen wurden überflüssig, als am frühen Morgen des 12. Juli der sowjetische Großangriff gegen die Front der 2. Panzerarmee im Bereich der Heeresgruppe Mitte begann. Eigene Verbände mußten schleunigst zugunsten der bedrängten Panzerarmee im Norden umgruppiert werden. Es handelte sich deshalb nur um eine theoretische Erwägung, wenn am Abend des 12. Juli vom Armeeoberkommando 9 ein „Befehl für die Fortsetzung des Angriffs in Teilangriffen erlassen“ wurde, der den Angriffsschwerpunkt in den Bereich des XXXXVI. Panzerkorps legte. Daß „Zitadelle“ gescheitert war, hatte sich schon in den ersten Angriffstagen in aller Deutlichkeit gezeigt. Die Überlegenheit des sowjetischen Gegners war unbestritten.

Am 13. Juli befahl Hitler die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen Mitte und Süd zu sich, um „über das Weiterführen oder den Abbruch von ‚Zitadelle‘“²³ zu entschei-

²² Interessant ist in diesem Zusammenhang auch folgender Eintrag im Kriegstagebuch des XXXXVI. Panzerkorps: Die 7. Infanteriedivision habe am 10. 7. gemeldet, „daß über den aus Elsaßern und Lothringern bestehenden, in Zuführung begriffenen Ersatz bereits außerordentlich ungünstige Nachrichten eingetroffen seien“.

²³ Klink, *Gesetz des Handelns*, S. 266 ff.

den. Unter den Berichten über diese Besprechung im Führerhauptquartier sind die Erinnerungen Mansteins wiederum besonders interessant²⁴. Sie sollen deshalb berücksichtigt werden, bevor wieder der begrenzte Schauplatz des Panzerkorps in den Mittelpunkt der Darstellung rückt. Folgt man Mansteins Schilderung, so begann die Besprechung mit der Erklärung Hitlers, „daß die Lage auf Sizilien, wo die Westmächte am 10. Juli gelandet waren, ernst geworden sei“. Der Verlust der Insel sei wahrscheinlich. Eine Landung auf dem Balkan oder in Unteritalien könnten die nächsten Schritte des Gegners sein. Es sei nötig, neue Armeen in Italien und auf dem Westbalkan zu bilden. „Die Ostfront müsse Kräfte abgeben, daher könne ‚Zitadelle‘ nicht fortgeführt werden.“ Hatte Hitler noch im Frühsommer die Gefahr einer Invasion der Westalliierten bagatellisiert, so war seine Aufmerksamkeit nun ganz auf die Entwicklung im Süden gerichtet. Der Einbruch der angloamerikanischen Truppen in die „Festung Europa“ – vorerst eher ein Signal als eine entscheidende operative Positionsveränderung – genügte, um einen bemerkenswert raschen, ja geradezu überstürzten Zusammenbruch des faschistischen Regimes in Italien einzuleiten. Zweifellos hat diese Entwicklung das weitere Geschehen an der Ostfront maßgeblich beeinflußt; dies sollte allerdings nicht dazu führen, die Bedeutung der operativen Schwierigkeiten *vor Ort* herunterzuspielen. Ausschlaggebend für die Operation „Zitadelle“ blieben vielmehr zwei Faktoren – die Tatsache, daß von einer Überraschung auch nicht ansatzweise die Rede sein konnte, und der Umstand, daß der deutsche Angriff bereits in seiner Anfangsphase nur schwer Raum gewann, von den entsetzlichen Verlusten der deutschen Angriffsverbände einmal ganz abgesehen. Selbst bei einem Gelingen des kostspieligen wie riskanten Durchbruchs wäre der strategische, ja bereits der operative Sinn des gesamten Unternehmens – wenn es denn überhaupt je einen besessen hat – mehr als fraglich gewesen.

Angesichts der schweren sowjetischen Einbrüche im Bereich der 2. Panzerarmee mußte der mit dem Gesamtkommando über den Orelbogen betraute Model zwei Panzerdivisionen dorthin entsenden, d. h. in einen Frontabschnitt, der an den nördlichen Schwerpunkt der Operation „Zitadelle“ anknüpfte. Kluge wies in jener Besprechung vom 13. Juli darauf hin, daß Models Armee bereits 20 000 Mann verloren habe, ihr Angriff „könne schon aus diesem Grunde nicht mehr fortgesetzt und auch nicht später mehr aufgenommen werden“²⁵. Mansteins Lagebeurteilung fiel indes noch optimistisch aus. In seinem Bereich der Heeresgruppe Süd „sei die Schlacht jetzt auf dem entscheidenden Punkt angekommen“. Nach den Abwehrerfolgen der letzten Tage „läge

²⁴ Manstein, *Verlorene Siege*, S. 501 ff. Dort auch die folgenden Zitate über diese Besprechung. Wenn man sich auf Manstein als sogenannten „Kronzeugen“ beruft, so ist auch auf die moralische Schuld hinzuweisen, in die sich dieser bedeutende Stratege verstrickt hat, selbst wenn er Hitlers Führung tief verachtete, wie sogar einem Oberleutnant der Reserve nicht verborgen blieb. Als das Generalkommando des XXXXVI. Panzerkorps zu Beginn des Jahres 1944 seinem Befehl unterstellt wurde, ergaben sich einige Gelegenheiten zu kurzen persönlichen Gesprächen. Während eines Besuches auf dem Korpsgefechtsstand bemerkte er das Hitler-Bild an der Wand. Der Feldmarschall schaute uns an und stellte die ironische Frage, ob wir ihn dort „aufgehängt“ hatten.

²⁵ Ebenda, S. 502. Auch zum Folgenden.

der Sieg in greifbarer Nähe“. „Jetzt den Kampf abzubrechen, würde voraussichtlich bedeuten, daß man den Sieg verschenke!“ Seine Heeresgruppe stünde kurz vor dem Durchbruch auf Kursk. Model solle seine Stellungen halten und zu einem späteren Zeitpunkt den Angriff fortsetzen, um ihm, Manstein, die Möglichkeit zu geben, die vor ihm stehenden, „bereits erheblich mitgenommenen Feindgruppen endgültig zu schlagen“. Während der Angriff der Heeresgruppe Süd mit Billigung Hitlers noch einige Tage fortgesetzt wurde, zog sich die 9. Armee – und mit ihr das XXXXVI. Panzerkorps – in schweren Kämpfen aus dem Kursker Bogen zurück. Am 17. Juli wurde das Unternehmen „Zitadelle“ endgültig eingestellt. Am 1. August begann der Rückzug der Heeresgruppe Mitte, während die Rote Armee an der gesamten Ostfront zum Großangriff antrat und im Verlauf der kommenden Wochen weite Teile sowjetischen Gebiets zurückeroberte.

Diese Ereignisse bilden den Hintergrund für das dramatische Geschehen im Bereich des XXXXVI. Panzerkorps²⁶. So wurden noch am 11. Juli in Gegenwart des Generalfeldmarschalls von Kluge auf dem Korpsbefehlsstand Überlegungen über eine Fortführung des Angriffs angestellt. „Den Stop in unserem Angriff führt der Feldmarschall lediglich auf die Wirkung des feindlichen Artillerie-Salvengeschütz- und Granatwerferfeuers zurück.“ Seit dem 12. Juli hatten alle Angriffsoperationen ihr Ende gefunden, alles stand unter dem Eindruck „der Entwicklung bei der 2. Panzerarmee, wo der Feind nach starker Artillerievorbereitung zu Teilangriffen angetreten ist“. Die Lage spitzte sich stündlich zu. Am 14. Juli „überlegt die Führung des Korps, wie aus der Gliederung zum Angriff am zweckmäßigsten eine Gliederung für die Verteidigung herzustellen“ sei. Nachdem tagelang über die weitere operative Planung Unklarheit geherrscht hatte, traf gegen 17 Uhr des 14. Juli der Befehl der 9. Armee ein, daß das Korps endgültig zur Verteidigung überzugehen habe. Diese Entscheidung kam keineswegs verfrüht, bereits in den frühen Morgenstunden des nächsten Tages begann ein schwerer Feindangriff; dieser konnte bis zum Abend abgeschlagen werden, doch wurde jetzt von der Armee „die grundsätzliche Entscheidung“ übermittelt, „daß die Front in die Linie der ehemaligen H[aupt]k[ampf]l[inie] (vor 5. Juli) zurückzunehmen“ sei. „Danach geht das Korps unter Aufrechterhaltung des Flankenschutzes für XXXXVII. P[an]z[er]Korps am 16. 7. abends beginnend aus der derzeit gehaltenen auf die ursprüngliche vor 5. 7. gehaltene HKL so zurück, daß unter Belassung von starken Nachtruppen am Feind die volle Abwehrbereitschaft in der 2. Stellung bis 17. 7., früh, in der endgültigen HKL ab 18. 7., früh, sichergestellt ist.“ Bereits nach zwei Wochen war das unter so großen Verlusten erkämpfte Gebiet wieder verloren! Nunmehr setzte ein Rückzug ein, der nur noch vorübergehend zum Stillstand kam. Die Ereignisse überschlugen sich. Der Gegner folgte den „Absetzbewegungen“, wie der Rückzug offiziell genannt wurde, schob sich teilweise gefährlich nahe an die eigenen Stellungen heran. Immerhin gelang es bis Mitte August 1943, „das feindliche Vordringen in der allgemeinen Linie Ssewsk–Brjansk–Kirow vorläufig

²⁶ Vgl. Anm. 3.

zum Stehen zu bringen“. Das Gegenteil der operativen Zielsetzung war eingetreten: Der Bogen um Kursk war nicht erobert, eine „Vernichtungsschlacht“ hatte nicht stattgefunden – vielmehr war der nördlich davon liegende Frontbogen um Brjansk verloren, „und die Begradigung der Front auf dem Umwege über Offensive und Rückzug zu spät, unter starker Einbuße an Menschen und Material und in einer anderen als der erstrebten Linie vollzogen worden“. Der erschöpfte Gegner stellte zunächst vor Brjansk Mitte August seinen Angriff ein. „Am 25. August trat er bei Ssewsk und südlich davon aus dem Frontbogen bei Kursk zu einer Durchbruchoffensive großen Stils nach Westen an.“ Das XXXXVI. Panzerkorps mußte jetzt das Gebiet ostwärts des Dnjepr räumen, „nachdem der Versuch, die Dessna endgültig zu halten, nach vierzehntägiger Schlacht Mitte September gescheitert war“. Es handelte sich inzwischen um einen Rückzug „über ein Gebiet von mehreren hundert Kilometern Tiefe“; das Beispiel dieses begrenzten Schlachtausschnitts verdeutlicht, daß die Rote Armee nun endgültig dazu überging, das Schlachtfeld zu beherrschen – nicht nur im Winter, sondern auch während der Sommermonate.

Im Strudel der sich an die Operation „Zitadelle“ anschließenden äußerst schwierigen Rückzugsgefechte verdient die bereits erwähnte überlegene Führung der 31. Infanteriedivision durch den Generalleutnant Hoßbach besondere Beachtung²⁷. Er hatte ja schon bei Beginn der Operation „Zitadelle“ geraten, zur Abwehr überzugehen. Am 17. Juli „10.15 [Uhr] teilt General Hoßbach (...) Chef [des Generalstabs, Oberst i. G. Fritz Berendsen] mündlich mit, daß die Gr[enadier]r[e]g[im]en[ter] der 31. I[nfanterie]d[ivision] physisch und psychisch an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien ...“. Er meldete „hohen Ausfall an Offizieren und Unteroffizieren“ und bat „um einige Tage Ruhe und Zuführung von Off[i]z[i]eren und U[nter]off[i]z[i]eren und 1000 Mann Ersatz“; bei der angespannten Lage im Orelbogen konnte weder der Wunsch nach Ruhe noch nach Ersatz erfüllt werden. Charakteristisch ist Hoßbachs Erklärung: „17.50 [Uhr] erläutert General Hoßbach dem

²⁷ Der Name Hoßbach war mir seit meinen Vorkriegssemestern vertraut. Er war damals Kommandeur des Infanterieregiments 82 und Standortältester in Göttingen. Wohl waren die Einzelheiten seiner Rolle als Chefadjutant der Wehrmacht bei Hitler im Zusammenhang mit dem „Rücktritt“ des Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Werner Frhr. von Fritsch, unbekannt, aber Nachrichten über sein mutiges Verhalten in jener Krise waren an die Öffentlichkeit gedrungen. Hoßbachs Persönlichkeit ist nur mit seiner Bindung an das Gewissen – wie immer er dies auch verstanden haben mag – zu begreifen. Er handelte stets in Übereinstimmung mit seinem Gewissen. Dabei war er furchtlos gegenüber Vorgesetzten; eindrucksvoll blieb für mich der offene Widerspruch gegenüber Männern wie Model und Kluge, auch gegenüber Hitler, der ihn 1944, freilich vor dem 20. Juli, erstmals seit 1938 wieder empfing. Hoßbach berichtete später, er habe ihm schonungslos die Lage an der Ostfront geschildert, und als Hitler seinen Vortrag empört unterbrach, die Frage gestellt: „Wollen Sie, mein Führer, die Wahrheit hören oder nicht?“ Hitler habe erwidert: „Von Ihnen, Hoßbach, will ich sie hören.“ Die Begegnung fand unter vier Augen statt, so daß sie von dritter Seite weder bestätigt noch dementiert werden kann. Für den, der damals im Banne Stauffenbergs stand, waren die auch Hoßbach gezogenen Grenzen spürbar, wenn auch nicht sichtbar. Ungeachtet seiner dezidiert kritischen Einstellung zum Nationalsozialismus hätte er sich wohl kaum zum Anschluß an jene Offiziere durchringen können, die sich zum Sturz Hitlers entschlossen hatten.

Kommandierenden General die Gründe, die ihn zu seiner Meldung veranlaßt haben. Er bringt zum Ausdruck, daß er diese Meldung vor seinem Gewissen habe abgeben müssen ...“ – eine Haltung, die er auch in den nächsten Tagen immer wieder unter Beweis stellen sollte. Am selben Tag trat eine neue Befehlsgliederung in Kraft: Aus dem XXXXVI. Panzerkorps und XXIII. Armeekorps wurde unter Führung des Generals Joachim Lemelsen „ein neuer Abschnitt ‚Orel-Süd‘ gebildet“, der vom Stab des XXXXVII. Panzerkorps geführt wurde. Währenddessen hielt der sowjetische Druck unvermindert an. Die Einbruchsstellen mußten jetzt mit Hilfe von Alarmeinheiten und örtlichen Reserven abgeriegelt werden, wobei im Kriegstagebuch die harten Methoden nur angedeutet sind, mit denen diese Krise aufgefangen wurde. Als am 18. Juli etwa ein „Befehl für den Ausbau einer rückwärtigen Stellung“ herausgegeben wurde, war dieser Befehl innerhalb weniger Stunden durch die Angriffe des Gegners gegen die zurückweichende Hauptkampflinie überholt, ganz davon abgesehen, daß von ausgebauten Stellungen – wie etwa im Ersten Weltkrieg – auch nicht entfernt die Rede sein konnte. Der erwartete Großangriff des Gegners erfolgte dann am 25. Juli „nach besonders starker Artillerievorbereitung mit Unterstützung von mindestens 80–100 Panzern aus dem Raum von Tschern (...) mit dem Ziel, den Durchbruch in Richtung Kromy–Orel nun zum 3. Male zu erzwingen“. Nach zwei Stunden war „der feindliche Durchbruch bis Krassn.Ugolok–Neshiwka – 260.1 (wo 50 Panzer im Kampf mit den Tigern gemeldet werden) durchgedrungen“; die Einbruchsstelle erweiterte sich zusehends. Im Verlauf der dreitägigen Abwehrschlacht im Raum Trossna–Tschern wurden „die infanteristischen Kräfte so geschwächt“, daß – so die Meldung an die 9. Armee in der Nacht vom 25. auf 26. Juli – „das Korps ohne Zuführung infanteristischer Kräfte einen weiteren feindlichen Angriff in der bisherigen Stärke nicht aushalten werde“²⁸. Zwar verlangsamten sich die hin- und herflutenden Angriffe während der nächsten Tage, doch konnte am 28. Juli Oberst i. G. Berendsen von einer Besprechung bei der Gruppe Orel-Süd endlich den „grundsätzlichen Befehl über das Ausweichen des Korps in die [sog.] Hagenstellung mit[bringen]“. Unter dem 30. Juli ist im Kriegstagebuch des Panzerkorps zu lesen: „23.07 [Uhr] wird durch Gruppe Orel-Süd das Stichwort für die Hagenbewegung ‚Herbstreise‘ durchgegeben. Damit ist der 31. 7. ‚d – Tag‘. Das Generalkommando gibt das Stichwort an die unterstellten Einheiten weiter (...). 00.50 [Uhr] werden in einem weiteren Fernschreiben die einzelnen Zeiten für das Absetzen befohlen.“

Bereits am 1. August setzte ein neuer feindlicher „Großangriff mit zahlreichen Panzern“ ein. Der Befehl der Heeresgruppe zur Rücknahme ihrer Front auf die dicht ostwärts verlaufende kürzere Sehne des Orelbogens, eben jene Hagenbewegung, war keine Stunde zu früh gekommen. An diesem Tage „litt das Korps ganz besonders unter den mehrfachen Unterbrechungen der Drahtverbindungen sowohl nach vorn zu den Divisionen als auch zur Armee“. Tags darauf setzten die sowjetischen Verbände ihre

²⁸ Das Kriegstagebuch vom 25. 7. 1943 verzeichnet ferner: „Die am heutigen Tag nochmal gelungene Abwehr des feindlichen Durchbruchs ist wesentlich auf das Konto der Sturmgeschütze, Tiger und Panther zu setzen.“ Vgl. Anm. 3.

Offensive fort: „Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffs liegt in der gestrigen Einbruchsstelle, wo auch die Masse der feindlichen Panzer (mindestens 150 Stück) auftritt, sowie im Rollbahnabschnitt; (...) nur unter Aufbietung letzter Reserven gelingt es, den Einbruch bis zum Abend (...) notdürftig abzuriegeln.“ Doch damit waren die dramatischen Ereignisse dieses Tages noch nicht zu Ende; nüchtern vermerkt das Kriegstagebuch: „Um 8.30 [Uhr] fällt der Kommandierende General, General der Infanterie Zorn, auf der Fahrt zur Truppe durch Bombenvolltreffer. Generalleutnant Hoßbach, Kommandeur 31. Inf. Div., wird mit der Führung des Korps beauftragt und trifft 10.45 Uhr auf dem Korps-Gefechtsstand ein.“

An dieser Stelle ist die offizielle „Kriegsgeschichtsschreibung“ durch die persönliche Erinnerung des damaligen Kriegstagebuchführers zu ergänzen. Es handelt sich nicht um eine Widerlegung des „dienstlichen Tagebuchs“, aber erst das „Nichtaufgeschriebene“, das „Nichtaktenkundige“ stellt die Dramatik des Tages und die handelnden Personen in das rechte Licht. Nachdem Lemelsen dem neuen Kommandierenden General erklärt hatte, daß die Führung der 9. Armee „ihm freigegeben habe, heute abend die ‚rote Linie‘ zu beziehen“, wurde bis Mittag der Korpsbefehl über diese Absetzbewegung an die Divisionen weitergeleitet. Hoßbach selbst hielt diese Zurücknahme unbedingt für notwendig und ließ es sich nicht nehmen, diesen Befehl selbst auszuarbeiten – sehr zur Verwunderung seines Chefs des Stabes, Oberst i. G. Berendsen, der einen anderen Führungsstil gewöhnt war. Das Kriegstagebuch fährt für den 2. August folgendermaßen fort: „Gefechtsstand Dolshenki. Um 16.00 [Uhr] verlegt die Masse der Führungsabteilung nach Dolgoj Bugor. Auf dem alten Gefechtsstand bleiben stellvertr[etender] K[ommandierender]G[eneral][Hoßbach] und Chef [Oberst i. G. Berendsen] zurück. Kurz vor Aufbruch K. G. und Chef zum neuen Gefechtsstand erscheint 18.40 Uhr General Lemelsen und übermittelt den Befehl des Generalfeldmarschalls [von Kluge], nicht ganz in die vorgesehene ‚rote‘ Linie auszuweichen, sondern einen Brückenkopf über die Kroma unter Beibehalt der Höhen auf dem ostwärtigen Kroma-Ufer zu bilden. Stellvertr. K. G. erklärt, daß alle Bewegungen bereits angelaufen sind, die Stäbe abgebaut haben und ein Eingreifen in diesem Augenblick sehr schwierig sei. Während der Auseinandersetzung über die Ausführung des Heeresgruppenbefehls wird der Raum um den bisherigen Korps-Gefechtsstand von feindlichen Schlachtfliegern angegriffen, und sämtliche Verbindungen nach vorn reißen ab, so daß eine Änderung des Befehls in diesem Augenblick nicht mehr möglich ist (auch Funkverbindung nicht mehr vorhanden, die Funkstellen bereits abgebaut). Nachdem schließlich eine Fernsprechverbindung zum P[an]z[er]A[rmee]O[ber]K[ommando] 2 hergestellt ist, teilt General Lemelsen dem dort weilenden Armeechef [Oberst i. G. Frhr. v. Elverfeldt] mit, daß der Befehl nicht mehr ausführbar sei.“ Diese Eintragung gibt den äußeren Hergang wider, doch eben nur in Ausschnitten. In der Tat war Lemelsen mit Kurierflugzeug zu unserem Gefechtsstand geflogen, um Kluges modifizierten Befehl zu übermitteln. Hoßbach erläuterte daraufhin, warum dieser Befehl nicht mehr durchführbar sei, überdies sei er schon übermittelt. Bis er die vorderen Linien erreicht habe, sei es dunkel geworden. Ein „heilloses Durcheinander“ werde die Folge sein, ganz abgesehen davon, daß die bisherige Front überhaupt nicht zu halten wäre. Die

„Auseinandersetzung“ wurde erregt. Lemelsen bestand auf Einhaltung des Befehls – Hoßbach widersprach. Während für Lemelsen noch eine Fernsprecherbindung, wahrscheinlich mit der Armee, zustandekam, flüsterte mir Hoßbach zu: „Bußmann, unterbrechen Sie die Leitung, damit der Mann nicht mehr telefonieren kann.“ Letzteres war nicht nötig, da just in diesem Moment ein sowjetischer Luftangriff alle Verbindungen zerstörte. Lemelsen erhob sich, in seinem Anzug ziemlich derangiert, und schrie mit hochrotem Kopf Hoßbach an: „Wenn Sie diesen Befehl nicht durchführen, kostet es mich meinen Kopf!“ Hoßbach erwiderte ruhig: „Das, Herr General, wäre weniger schlimm, als wenn 1000 Soldaten in dieser Nacht ihr Leben verlieren.“ Lemelsen, der im Heer durchaus nicht im Ruf eines Scharfmachers stand, blieb stumm. Ich hob seine im Zorn hingeworfene Mütze auf und machte eine knappe Verbeugung. Wortlos verließ uns Lemelsen mit dem abseits wartenden Storch, der unbeschädigt geblieben war. Inzwischen war es fast dunkel geworden. Hoßbach verließ mit mir im Kübelwagen den alten Gefechtsstand. Der anhaltende Geschützdonner der nahen Front begleitete uns und verlieh der soeben erlebten Szene etwas Gespenstisches. Ich saß im Wagen auf dem Rücksitz hinter dem General. Das Gespräch, das er begann, blieb unvergänglich: „Sie wollen Historiker werden. Merken Sie sich, das sind die Generäle dieses Weltkrieges. Sie haben Angst um ihren Kopf!“ Und dann fügte er hinzu: „Können Sie sich so Hindenburg und Ludendorff vorstellen?“ Die Fahrt in dem zum Teil bewaldeten Gebiet, in dem wir stets auf einen Partisanenüberfall gefaßt sein mußten, war zu gespannt, als daß noch eine längere Unterhaltung möglich gewesen wäre²⁹. Wenige Tage später trafen wir erneut den General Lemelsen, und Hoßbach machte mich flüsternd aufmerksam, daß „er noch seinen Kopf habe“.

Während die Absetzbewegung in die „rote Linie“ relativ planmäßig lief, bestand Hoßbach gegenüber Armee und Heeresgruppe mit Erfolg darauf, „daß die jeweiligen Armeebefehle über Ausweichen in die befohlenen Linien rechtzeitig bis zum Mittag beim Korps eingehen müssen, um die Durchgabe an die Divisionen zeitgerecht zu gewährleisten“. Dennoch wurden im Verlauf der sogenannten „Hagen-Bewegung“ die Divisionen „stark angeschlagen“, die „Grabenstärken“ sanken „erneut bedenklich“ ab. Wieder blieb Hoßbachs festes Auftreten erfolgreich, insbesondere gegenüber einem so schwierigen Vorgesetzten wie Model, der als Oberbefehlshaber der 9. Armee geradezu allgegenwärtig war. So bestand Hoßbach während einer Besprechung am 6. August darauf, Model „unter vier Augen“ zu sprechen. Das Kriegstagebuch berichtet, daß Model daraufhin Hoßbach „die Freiheit [gab], die gelbe Linie zu befehlen, wenn die Lage dazu zwingt.“ „Anschließend läßt sich K. G. [Hoßbach] vom Armeechef [Elverfeldt] nochmal die vom O. B. [Model] zugestandene Vollmacht bestätigen, in die gelbe Linie auszuweichen.“ So konnte in der kommenden Nacht vom 6. auf 7. August das Korps planmäßig in die vorgesehene Linie ausweichen. Das Kriegstagebuch fährt fort:

²⁹ Eine Erinnerung an jenen Abend oder an einen der nächsten Tage stellt sich ein. Als ich Hoßbach nach einer Vergleichsmöglichkeit mit dem Ersten Weltkrieg fragte, meinte er, wir befinden uns in einer Situation, die ähnlich derjenigen nach der gescheiterten Frühjahrsoffensive von 1918 sei. Er brachte auf diese Weise seine Überzeugung von der bevorstehenden deutschen Niederlage zum Ausdruck.

„Den abgekämpften Divisionen wird somit eine gewisse Ruhepause gegeben, die als ein Ergebnis der Absetzbewegung betrachtet werden kann.“

Mit Hoßbachs Ausscheiden am 10. August trat der Chef des Generalstabs, Oberst i. G. Berendsen, wieder in den Mittelpunkt der Führung des XXXXVI. Panzerkorps. Er war es, der unter dem neuen Kommandierenden General, Generalleutnant Hans Gollnick, dieses Korps wirklich geführt hat. Überhaupt haben die Generalstabsoffiziere viel von den eigentlichen Führungsaufgaben übernommen, vor allem dann, wenn ihre vorgesetzten Befehlshaber nicht selbst aus dem Generalstab hervorgegangen waren. Häufig beschränkten sich diese darauf, täglich zur Truppe nach vorn zu fahren, mit den unterstellten Kommandeuren persönlichen Kontakt zu halten und der Truppe Mut zuzusprechen. Daß es hervorragende Ausnahmen gegeben hat, versteht sich von selbst. Der Kriegstagebuchschreiber bleibt auch hier an seinen Erfahrungsbereich gebunden. Auf jeden Fall gelang es Berendsen, das Korps, das zuweilen auseinanderzuklaffen und in panische Flucht zu geraten drohte, bis zum 25. September über den Dnjepr zu bringen. Dabei übernahm das Generalkommando immer wieder die Führung anderer Divisionen aus dem Bereich der 2. Armee. Wenn auch laut Tagebuch der Rückzug über den Dnjepr in der Nacht zum 25. September im allgemeinen „planmäßig“ verlief, wozu auch die Tatsache zu rechnen ist, daß die deutschen Truppen „verbrannte Erde“ hinter sich zurückließen, „folgte der Feind schnell und griff an verschiedenen Stellen die Korpsfront an“. Deutsche und sowjetische Truppen erreichten schließlich gleichzeitig den Fluß. „Um 4.00 [Uhr des 25. 9. 1943] marschiert das Generalkommando ab Grabow und überschreitet 06.00 Uhr die Dnjepr-Brücke bei Lojew. (...) Die Masse des Korpsstabes marschiert weiter nach Borschahnkowka.“ Am 26. September schilderte Berendsen den Zustand der Truppe, „die nach den Rückzugskämpfen und Gewaltmärschen der letzten 14 Tage nunmehr am Ende ihrer Kraft sei“³⁰: „Ohne die Zuführung wirklich ausreichenden Ersatzes sehe er nur 2 Möglichkeiten: 1) Die Armee bleibt stehen und würde durchbrechen, 2) die Armee setzt sich weiter ab und löst sich damit auf.“

Es ist aufschlußreich, sich abschließend Hoßbachs Kritik an der Führung dieser Operationen zu vergegenwärtigen. Von der Führung des XXXXVI. Panzerkorps abberufen, hatte er am 12. August den Befehl über das LVI. Panzerkorps übernommen. Beide Korps waren benachbart, so daß sich eine persönliche Verbindung zwischen uns gelegentlich ergab. Die Kritik, die der Kommandierende General damals übte, kehrt im Kern wieder in seinem Vortrag, den er wenige Jahre nach dem Krieg vor der Schweizerischen Offiziersgesellschaft hielt³¹: „Die deutsche höchste Führung hatte aber keinerlei vorsorgliche Maßnahmen für einen defensiven Entscheidungskampf am Dnjepr getroffen. Weder war die Barriere des Stromes zu Verteidigungszwecken von

³⁰ Eine Zusammenstellung vom 26. 10. 1943, die dem Kriegstagebuch des XXXXVI. Panzerkorps als Anlage beiliegt, verzeichnet für die Zeit vom 15. 8. bis 30. 9. 1943 folgende Verluste: Offiziere: 32 gefallen, 100 verwundet, 12 vermißt; Unteroffiziere und Mannschaften: 714 gefallen, 2685 verwundet, 368 vermißt; in: BA-MA 41165/1, KTB XXXXVI. Pz. Korps vom 16. 8.–30. 9. 1943.

³¹ Hoßbach, Streiflichter, S. 255 ff.

langer Hand ausgebaut, noch standen frische, unverbrauchte Kräfte zur Aufnahme der auf den Dnjepr zurückgehenden Divisionen zur Verfügung.“ Er stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob Flüsse überhaupt, „wie Rhein, Elbe und alle anderen Flüsse auf dem europäischen Festland“, ein „unüberwindliches Naturhindernis“ bilden können. „Das Naturhindernis bildet nur dann für den Verteidiger einen Kraftzuwachs, wenn es selbst und das feindliche Vorgelände in voller Breite und großer Tiefe unter lückenlosem Feuer der Erd- und Luftwaffen gehalten werden kann, zahlreiche taktische Reserven zu sofortigem Gegenstoß zur Schlachtentscheidung verfügbar sind. Die moderne Verteidigung ist häufig mehr ein beweglicher Kampf um tiefe Flächen als um die Hauptkampflinie (...).“ Derartige Voraussetzungen waren am Dnjepr nicht gegeben, vielmehr handelte es sich um das exakte Gegenteil, als die erschöpften deutschen Verbände den Dnjepr überschritten. Hoßbach nennt generell die Voraussetzungen, deren Erfüllung zu einer neuen Gesamtsituation hätten führen können. Er spricht von „einem grundsätzlichen Wandel in der bisherigen Ostkriegsführung“, der hätte stattfinden müssen, und meint, dies wäre für die deutsche Kriegsführung die letzte Chance gewesen, „den Übergang aus der inhaltenden Defensive zur entscheidungssuchenden zu finden (...). Ob diese Umkehr in der strategischen Auffassung ohne einen bis zur Liquidation gehenden Verzicht auf die Fortsetzung des Krieges im Westen und Süden Europas und ohne tiefgreifende Änderungen im Innern des Landes möglich war, kann hier unerörtert bleiben.“

Wenn Hoßbach von „tiefgreifenden Änderungen“ spricht, so konnte damit nur der Sturz des NS-Regimes, allen voran Hitler gemeint sein. Daß spätestens hier Hoßbachs Grenzen sichtbar wurden, ist bereits gesagt worden. Hoßbach war ein Meister der Verteidigung, was auch politisch verstanden werden kann: Der Erhalt des Reiches blieb sein wichtigstes Anliegen. Schon deshalb bemühte er sich, die Verluste in Grenzen zu halten. Wie hier gezeigt wurde, war er durchaus bereit, den verhältnismäßig eng gesteckten Spielraum, wie ihn die militärischen Konventionen und die traditionelle politische Loyalität der Offiziere diktierten, voll und ganz auszuschöpfen. Doch stellt sich auch in seinem Fall die Frage, welche langfristige Zielsetzung er damit eigentlich verfolgte – militärisch, aber auch politisch. Glaubte er wirklich, lediglich durch seinen ungewöhnlichen militärischen Einsatz den Bestand des Reiches sichern zu können? Allein die Vertreter des Widerstands waren bereit, aus diesem Dilemma wirklich tiefgreifende politische Konsequenzen zu ziehen. In dieser Minderheit gab es nicht wenige Offiziere. Dennoch ließen sich die Gegensätze zwischen ihnen und einer Persönlichkeit wie Hoßbach nicht überbrücken. Beide Seiten glaubten, dasselbe Ziel zu verfolgen, für beide war das hohe individuelle Risiko selbstverständlich.

Solche Einsichten, scheinbar leicht und naheliegend, bieten sich oft erst in der Rückschau an. Im Sommer 1943, als Not und Dramatik der militärischen Lage die täglichen Entscheidungen prägten, erschien ein derartiger Widerspruch kaum auflösbar. Das Beispiel dieses Korps wie auch das Beispiel seines Kommandierenden Generals verweisen auf einen generellen Zwiespalt, den man tragisch nennen mag. Damals war dieser Widerspruch für das Deutsche Reich und erst recht für seine Ostfront konstitutiv.